

# Lehrer und Berufsliebe

Autor(en): **Bussmann, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **6 (1920)**

Heft 49

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-541883>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Lehrer und Berufs liebe.

Von J. Bußmann, Lehrer, Kuswil.

„Die Berufs liebe ist und bleibt der einzig wahre  
Freudenquell für den Lehrer.“ (L. Kellner.)

Vor allen Dingen gehören zum guten Gelingen einer Sache Lust und Liebe. „Diese sind die Fittiche zu großen Taten.“ Wem die Liebe zum Berufe fehlt, der wird darin nie etwas Rechtes leisten. Es ist unverantwortlich, wenn Eltern ihre Kinder zu einem Stande oder Berufe zwingen, woran sie keine Freude haben. So züchtet man die sog. verfehlten Existenzen.

Ganz besonders ist dem Lehrer die Berufs liebe notwendig. Wo diese fehlt, da ist die Quelle verstopft, aus welcher Hingebung, Arbeitsfreudigkeit, Berufstreue und Pflichteifer hervorgehen. Aus der Berufs liebe sproßt die Berufsfreude. Diese ist wiederum die Mutter der heitern Stimmung, eines gewissen innern Friedens und eines ruhigen und gesegneten Arbeitens. Darum hat Rochow recht, wenn er schreibt: „Beschaff vor allem nur Lust und Liebe dir, so machst du dir bei jedem Dinge den Fleiß zum Spiel, die Arbeit geringe.“

Welches sind nun die Mittel, die Berufs liebe als Lehrer zu erhalten und zu befestigen?

Vor allem halte den Idealismus hoch. „Lehrer zu sein, ist ein gar schöner Beruf“ sagte der ehemalige Bürgermeister von Wien Dr. Lueger. Nebst dem Priesterstand gib es wohl keinen idealern Stand, als den des Lehrers. „Nur ein kalter Alltagsmensch oder Egoist kann die ideelle Berufsauffassung belächeln.“ (Kellner). Ein Lehrer ohne Idealismus sinkt zum bloßen Stundengeber herab und waltet seines Amtes nur aus irdischen Rücksichten, des bloßen materiellen Vorteils willen. Die hohe Aufgabe, die zarten Kinderseelen zu bilden und zu erziehen für alles Gute, Edle und Schöne, ist ihm Nebensache.

Ein solcher Lehrer wird sich in seinem Berufe nie zufrieden und glücklich fühlen. Er dient ihm nicht mit dem Herzen, sondern bloß aus Zwang.

Man hört oft sagen: „Der Idealismus ist schön und gut, aber man hat damit nicht gelebt.“ Das ist allerdings richtig. Der Lehrer aber, der bei Ausübung seines Berufes nur auf die materiellen Vorteile sieht und die idealen ausschaltet, bleibt ein unglücklicher Mensch und gehört nicht in die Schule.

Wer vom wahren Idealismus durchdrungen ist, der wird auch bestrebt sein, sich auf der Höhe seines Berufes zu halten durch allgemeine und berufliche Fortbildung, durch fleißiges Studium gediegener Bücher und Fachschriften, durch rege Teilnahme an den Konferenzen, durch Schulbesuche u. Auch für uns Lehrer gilt der Spruch Goethes: „Wer nicht vorwärts geht, der kommt zurück.“ Durch stetige Fort- und Weiterbildung bewahren wir uns vor Verflachung und Stillstand, der Rückschritt ist. Denn die Berufs liebe gleicht einem Feuer, das erlischt, wenn es keinen neuen Brennstoff erhält. — In Fachschriften und an den Konferenzen werden wir mit neuen Methoden bekannt, finden kürzere Wege zum guten Ziele; es wird frischer Mut geschöpft und neue Kraft gewonnen.

Wenn hier von neuen Methoden die Rede ist, so muß man gleich auch beifügen, was P. Weiß in seiner „Kunst zu leben“ bemerkt: „Ehret das Alte, prüfet das Neue, seid bedachtsam, eh' ihr lobt, waret dem die Treue, was sich einmal hat erprobt.“

Auch die Pflege treuer Kollegialität ist ein wichtiges Mittel, sich den Beruf lieb und wert zu machen.

„Kein Frühling weiß so traut und wohl zu klingen,  
Als wenn zum Herzen Freundesworte dringen.“ Lenau.

Wie schön ist es, wenn in einer Gemeinde, wo mehrere Lehrkräfte wirken, unter diesen ein gutes Einvernehmen herrscht, wo man mit einander sorgt und arbeitet, wo man nichts weiß von gegenseitiger Verkleinerung, nichts von Neid und Ehrgeiz. „Wer etwas gelten will, soll andre gelten lassen.“ (Goethe.) Wo die Kollegialität gedeiht und blüht, da möchte man begeistert ausrufen: „Wie freue ich mich, daß ich ein Lehrer bin.“

Die Konferenzen in ihrem zweiten Teil sollten ganz besonders dem frohen kameradschaftlichen Beisammensein, echter Kollegialität gewidmet sein. Wo man aber nach Abwicklung der offiziellen Geschäfte der Konferenz sang- und klanglos nach allen Dimmelsrichtungen verduftet, da ist's mit der vielgerühmten Kollegialität nicht weit her. Oder darf man sich nach getaner Arbeit nicht ein Stündlein ungezwungener

Fröhlichkeit hingeben, wo der gesunde Humor zur Geltung kommt?

„Nur wer sich des Lebens freut,  
Trägt leichter, was es Schlimmes heut.“

Bodenstedt.

Wer glaubt, man vergebe sich etwas, wenn man sich herzlicher Fröhlichkeit hingibt, der studiere die Galerie fröhlicher Menschen in dem vielgelesenen Buche „Mehr Freude“ von Bischof Keppler. Wir finden hier nicht weniger als 40 Heilige verzeichnet, die sich ganz besonders durch ihr heiteres und fröhliches Wesen ausgezeichnet haben.

Das gute Einvernehmen zwischen Schule und Elternhaus ist ein nicht zu unterschätzender Faktor zur Hebung der Berufsliebe. Ein freundlicher Verkehr des Lehrers mit den Eltern erleichtert ihm die schwere Arbeit und sichert ihm eine erfolgreichere und gesegnetere Tätigkeit. Diese innige Harmonie gleicht dem Sonnenschein, der alles verklärt und vergoldet. Reibereien und Zerwürfnisse des Lehrers mit den Eltern hingegen wirken wie verheerende Dageßschläge. Solch unliebsame Vorkommnisse sind geeignet, den Lehrer zu verstimmen, daß er die Stunde verwünscht, in welcher er sich entschlossen hat, Lehrer zu werden. Schon deswegen ist es für uns ein Gebot der Klugheit, allem aus dem Wege zu gehen, was die Eintracht zwischen Schule und Elternhaus trüben könnte. — Es könnten freilich auch Fälle eintreten, wo Nachgibigkeit Schwäche wäre. In den meisten Fällen aber bewährt sich die Taktik der Belofahrer: „Ausweichen ist besser, als Zusammenstoßen“.

Kellner nennt das eine schwer zu erringende Kunst, als Lehrer ein Mann des Volkes zu sein und bei aller Popularität an der notwendigen Achtung nicht Schiffbruch zu leiden. Es kann, wie überall, auch hier des Guten zu viel geschehen. „Alles Heil liegt mitten inne und das höchste bleibt das Maß.“ (Rückert.)

Der Lehrer lasse es in seinem Berufe nicht an der nötigen Energie fehlen. „Gut verloren — etwas verloren! Ehre verloren — viel verloren! Mut verloren — alles verloren!“ (Goethe). Wer den hohen Gipfel eines Berges erklimmen will, dem genügt es nicht, sehnsüchtig hinaufzuschauen, wo das gewünschte Ziel seiner Reise liegt. Er muß neben der nötigen

Kraft auch einen festen Willen haben, sonst bleibt er eben drunten.

Diese innere Aufrüttelung des Willens ist uns notwendig, wenn nicht vorzeitige Ermüdung und Mattigkeit eintreten sollen. Im Lehrberufe ganz besonders ist ein festes „Ich will“ am Platze, sonst schrumpft die Berufsliebe auf ein Nichts zusammen. Wie sollte einer noch mit Freude und Hingebung arbeiten, wenn er seufzt: „Es ist mir mein Beruf verleidet, ich mag nicht mehr!“

Wer mit seinem Berufe nicht zufrieden ist, weil er ihm manches Unangenehme bietet, der sollte bedenken, was der Dichter sagt: „Ein jeder Stand hat seinen Frieden, ein jeder Stand hat seine Last.“ Man lasse also auch in dieser Beziehung die Unzufriedenheit nicht aufkommen. Neben den sauren Stunden im Lehrberufe gibt es wieder so viele helle Sonnenblicke und stille Freuden im Kreise der lieben Kinder, von welchen andere Berufsarten nichts wissen. Zudem finden sich in einer Schulgemeinde immer noch einsichtige Männer genug, die die Schule und die harte Arbeit des Lehrers zu schätzen und zu würdigen wissen.

Quellen, die selbst bei großer Trockenheit nie versiegen und die sogar bei starken Regengüssen hell und klar ihre Wasser spenden, haben ihren Ursprung bekanntlich nicht an der Oberfläche, sondern kommen tief aus dem Innern. So muß der nie versiegende Born wahrer Berufsliebe aus der Tiefe des religiösen Lehrerherzens hervorquellen. Sie soll ihren Ursprung in der religiösen Auffassung, Betrachtung und Pflege des Berufes haben. Wer sein Wollen und Vollbringen nur nach der jeweiligen Besoldungsstala einrichtet, taugt nicht zum Erzieher. Darum sei dir dein Beruf nicht Last und Bürde, sondern etwas von Gott Gewolltes, etwas Heiliges.

„Der Beruf des Lehrers hat eine dreifache Palme. Sie entsproßt aus dem Glauben an die Heiligkeit seiner Aufgabe, aus der Liebe, die ihm in den Kinderaugen entgegenleuchtet und aus der Hoffnung, daß auf den Geist Gesäetes unverweslich ist“ (Kellner); oder wie Th. Pesch sagt: „Man betrachte seinen Lebensberuf in seiner wahren Verleutung aus Gott, und man wird inne werden, daß die bittere Schale des Berufslebens einen kostbaren und süßen Kern birgt.“

